

KOMPAKT

Dokuzentrum

AUSSTELLUNG I Nach fünf Monaten Umbau ist das NS-Dokumentationszentrum am 8. Mai wiedereröffnet worden. Das Café wurde ins Erdgeschoss verlegt. Doch viel wichtiger ist die Einrichtung neuer Bereiche für Vermittlung und Austausch, insbesondere anhand von Interventionen. Anhand von mehr als 20 ausgewählten Objekten – beispielsweise einem Tablettenröhrchen, einem Essgeschirr oder auch einer Marionette – werden deren spezielle Geschichten erzählt. Im Juli finden jeden Sonntag Rundgänge durch die Ausstellung *München und der Nationalsozialismus*, einschließlich der Objekt-Interventionen um 11 und 14 Uhr, statt, im August nur um 11 Uhr. Hinzu kommt am 8. Juli, 17:30 Uhr, eine spezielle Führung durch die Ausstellung *Erinnerung ist ...*, in der es um Objekt-Geschichten geht. Denn alltägliche und ungewöhnliche Dinge schaffen sinnliche Zugänge und einen anderen Blick auf die Vergangenheit. Konkrete Gegenstände und individuelle Perspektiven machen übergeordnete Themen greifbar. Der Eintritt am Max-Mannheimer-Platz 1 ist frei. Lesenswert ist auch das »Rückblick-Magazin« des NS-Dokumentationszentrums. Die Ausgabe 2023–2024 zeigt die Vielfalt seiner Aktivitäten, darunter Porträts ehemaliger Zwangsarbeiter. Beschrieben werden Objekte, die dem NS-Dokuzentrum aus Haushaltsauflösungen zufallen wie Schulhefte aus der NS-Zeit, Porzellan mit Reichsadler und Hakenkreuz und eine Meldung über ein Todesurteil wegen »Fahnenflucht«. Erinnert wird auch an »Rechte Gewalt und Rechtsterrorismus« als »ständige Begleiter in Geschichte und Gegenwart«. Das Zitat »History is not the Past« zieht sich als Leitmotiv durch die gesamte Neukonzeption der nunmehr zehn Jahre bestehenden Institution. Mehr Informationen unter www.nsdoku.de/10jahre. *ikg*

NS-Zeit

AUSSTELLUNG II Bis 27. Juli ist in der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns die von der Kassenärztlichen Bundesvereinigung gemeinsam mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung konzipierte Wanderausstellung *Systemerkrankung. Arzt und Patient im Nationalsozialismus* zu sehen. Anhand von Fallbeispielen wird dargestellt, wie sich Handlungsräume – insbesondere für die jüdische Ärzteschaft und jüdische Patienten – veränderten. Wie verlief die »(Selbst)Gleichschaltung« der ärztlichen Ständesorganisationen, wie die Verdrängung politisch unerwünschter und jüdischer Ärzte? Wie sah die medizinische Versorgung für Verfolgte außerhalb und innerhalb von Konzentrationslagern aus? Und wie rechtfertigte man in der NS-Zeit die Beteiligung an Zwangssterilisationen, Humanexperimenten und Krankenmorden? Diese Aufarbeitung ärztlichen Versagens zwischen 1933 und 1945 ist montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr in der Elsenheimerstraße 39 zu besichtigen. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Verantwortung übernehmen

ENGAGEMENT Erstmals wurde der Fritz-Neuland-Gedächtnispreis verliehen. Die Auszeichnung erhielten der Jurist Andreas Franck und die AG PRIOX der bayerischen Polizei



Nach dem Festakt: die Preisträger (mit Urkunden) neben Georg Eisenreich, Ludwig Spaenle, Charlotte Knobloch, Michael Fischbaum, Joachim Herrmann und Josef Schmid (M.v.l.)

VON LUIS GRUHLER

Auf Initiative von Michael Fischbaum und in Zusammenarbeit mit den Bayerischen Staatsministerien der Justiz und des Innern ist im Münchner Justizpalast erstmals der Fritz-Neuland-Gedächtnispreis verliehen worden. Im Rahmen eines hochkarätigen Festakts wurden Andreas Franck, Zentraler Antisemitismusbeauftragter der Bayerischen Justiz, und die Arbeitsgruppe PRIOX des Polizeipräsidiums Unterfranken ausgezeichnet.

Der Preis erinnert an Fritz Neuland, einen jüdischen Rechtsanwalt aus München und den ersten Vizepräsidenten der im Juli 1945 wiedergegründeten Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG). An dieser Neukonstituierung war Neuland wesentlich beteiligt und amtierte später mehrfach als Präsident der Gemeinde. In der Zeit des Nationalsozialismus hatte er die Großmutter des Preisstifters Michael Fischbaum vor der Verhaftung und Deportation ins Konzentrationslager gerettet. »In dunkler Zeit zeigte er das, was man heute Zivilcourage nennt«, so Fischbaum. »Er hat gerade dann Verantwortung übernommen, als es unangenehm wurde.« Auch Neulands Tochter, die heutige IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, erinnerte ausführlich an das Wirken ihres Vaters und würdigte die beiden Preisträger.

ÜBERZEUGUNG Für Oberstaatsanwalt und Preisträger Andreas Franck, so Knobloch, sei »Antisemitismus nicht nur ein Problem unter vielen, um das sich gefälligst die jüdischen Menschen selbst kümmern sollen«. Francks kontinuierliche Arbeit als erster Antisemitismusbeauftragter

der Bayerischen Justiz sei Ausweis seiner Überzeugung, »dass es eben nicht ausreicht, Gesetze gegen Hass und Hetze zu haben, solange diese nicht oder nur halbherzig angewendet werden«. Dies war im vergangenen Jahr auch die Intention der Preisstiftung gewesen. Denn selbst wenn Judenhass primär die jüdischen Gemeinden treffe und ihre Mitglieder an Leib und Leben gefährde, müsse er doch als Problem der Mehrheitsgesellschaft verstanden werden, das den Zusammenhalt eines friedlichen Gemeinwesens unmöglich mache. Die Bekämpfung von Antisemitismus sei darum ein steter Auftrag an die Zivilgesellschaft ebenso wie zentrale Aufgabe für Polizei und Justiz.

Vor allem die tragende Rolle der Justiz im Rechtsstaat sei ihrem Vater zeitlebens ein Anliegen gewesen, erklärte Knobloch stolz: »Mein Vater war nicht nur ein deutsch-jüdischer Patriot und Demokrat im besten Sinne. Er war auch mit Herz und Seele Jurist. Er glaubte an das Recht und an die Menschen. Er glaubte auch daran, dass jüdisches Leben zu diesem Land gehört.«

Bayerns Justizminister Georg Eisenreich ging in seiner Laudatio auch auf die veränderte Situation seit dem 7. Oktober 2023 ein. Deutschland und die Welt erlebten seither die schlimmste Welle von Antisemitismus seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. »Es ist unsere Verantwortung, dass sich Jüdinnen und Juden in Bayern sicher fühlen können.« Eisenreich hob die besonderen Leistungen von Andreas Franck hervor: Im Verbund mit den Antisemitismusbeauftragten der bayerischen Generalstaatsanwaltschaften sowie den Ansprechpartnern für antisemitisch motivierte Straftaten bei den 22 bayerischen



Namensgeber Fritz Neuland (1889–1969)

Staatsanwaltschaften habe dieser zahlreiche Täter erfolgreich zur Rechenschaft ziehen und auch bundesweit Maßstäbe bei der Verfolgung antisemitisch motivierter Straftaten setzen können. Franck selbst antwortete auf seine Ehrungen bescheiden: »Die Auszeichnung macht mich nicht nur stolz, sondern vor allem demütig.«

Die Bekämpfung von Antisemitismus ist zentrale Aufgabe für Polizei und Justiz.

Die Arbeitsgruppe »Prävention in der Organisation gegen Extremismus« (AG PRIOX) des Polizeipräsidiums Unterfranken als zweiter Preisträger wurde in einer

Laudatio vom bayerischen Innenminister Joachim Herrmann gewürdigt. Die Arbeitsgruppe besteht seit vier Jahren und hat es sich zum Ziel gesetzt, durch Workshops und Fortbildungen für die 480 Führungskräfte in der unterfränkischen Polizei präventiv gegen die Entstehung von Extremismus, Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung vorzugehen.

NETZWERKARBEIT Mit der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland arbeitete die AG PRIOX ebenfalls zusammen und etablierte bereits in kurzer Zeit eine bundesweite Gremien- und Netzwerkarbeit. Herrmann lobte das »herausragende Engagement« der Polizistinnen und Polizisten, die sich zum Teil selbst für ihre Aufgaben fortgebildet hatten, und unterstrich die unbedingte Notwendigkeit, dem Antisemitismus weiter entschieden entgegenzutreten.

Der Antisemitismusbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Ludwig Spaenle, erinnerte zum Abschluss des Abends daran, dass die Nationalsozialisten ihre Verbrechen auch und besonders über das Recht hatten organisieren können: »Das Recht wurde zur Entrechtung benutzt.« Der von den Nationalsozialisten propagierte Erlösungsantisemitismus machte vor keiner Institution halt: »Alle haben von den Taten gewusst, das muss uns deutlich und klar sein.« Auch nach Kriegsende konnten Hunderttausende Täter weiterleben, ohne eine Strafverfolgung fürchten zu müssen. Spaenle begrüßte, dass dieses Kapitel der bayerischen Nachkriegsgeschichte nun auch durch Aufklärungsarbeit beleuchtet werde. Der Auftrag für die Gegenwart bleibe dabei klar.

Das Schweigen brechen

GENERATIONEN Stephan Lebert und Louis Lewitan stellen ihr neues Buch »Der blinde Fleck« über ein deutsches Tabu und seine Folgen vor

Die Bühnenausstattung im Münchner Volkstheater war minimalistisch: fünf Sessel und seitlich am Bühnenrand ein E-Piano. Dieses allerdings war verdeckt durch einen verschlissenen Wandteppich, der einen röhrenden Hirsch zeigte – ikonografisches Objekt für die einstige Ausstattung deutscher Wohnzimmer. Doch so weit liegt all das Vergangene gar nicht zurück, wie der mehrfach ausgezeichnete Journalist Stephan Lebert und der Psychologe und Stressexperte Louis Lewitan in ihrem Reportage-Band *Der blinde Fleck* darstellen. Ganz im Gegenteil: Viele Menschen schleppen in Deutschland die Altlasten der Vergangenheit, der missglückten Verdrängung von Traumata ihrer Familiengeschichten aus der NS-Zeit mit sich herum.

Ob das Schweigen in den Familien weitläufig aufbricht, weil Großeltern eher mit ihren Enkeln als ihren Kindern sprechen, weil 80 Jahre nach Kriegsende die Angst vor juristischer Verfolgung und Rechenschaft wegfällt oder weil jemand

neugierig und nicht anklagend zu Werke geht wie Lebert und Lewitan, dies sei dahingestellt.

Bei der Buchpräsentation erläuterten die beiden Autoren, wie sie in ihrem Buch zu dem Querschnitt von Befragten und Beitragern kamen. Lewitan sprach Menschen bei jeder sich bietenden Gelegenheit an und fragte, ob sie Familiengeschichtliches preisgeben würden.

Moderatorin Amelie Fried befragte Lebert und Lewitan, die mit über 100 Menschen, namhaften wie Karl-Theodor zu Guttenberg und Ludwig Spaenle, aber auch dem sogenannten kleinen Mann und der kleinen Frau auf der Straße sprachen, nach den Ursachen für »das viel zu lange Schweigen« und was beim »Öffnen des Giftschanks der deutschen Erinnerung« zutage kam.

Lebert, der 2000 als Fortsetzung einer Interviewreihe seines Vaters Norbert Ende der 50er-Jahre mit Nachfahren von Nazi-Größen die noch Lebenden erneut befragte, und die Interviews seines Vaters und

seine eigenen Erkenntnisse unter dem Titel »Denn Du trägst meinen Namen. Das schwere Erbe der prominenten Nazi-Kinder« veröffentlichte, spricht davon, dass die Menschen trotz des Schweigens spürten, dass in ihren Familien etwas nicht stimmte und dass dieses beredete Schweigen ihr eigenes Leben nachhaltig überschattete.

Lewitan, 1955 in Lyon als Sohn von Schoa-Überlebenden geboren und ab seinem elften Lebensjahr in München beiheimatet, weist darauf hin, dass Verdrängung

lebenswichtig sei, um den Alltag zu bewältigen. Doch es sei ebenso wichtig »zu lernen, mit den Ambivalenzen umzugehen«. Das Interaktive ist Levitans Sache, spricht im vollen Saal im Volkstheater. Er bittet das Publikum, die Hand zu heben, wer meine, über das Leben der Eltern zwischen 1933 und 1945 Bescheid zu wissen. Etwa ein Drittel hebt die Hand. Ein erstaunlich gutes Ergebnis, wohl dem Umstand geschuldet, dass schon das Thema eine Vorauswahl der Interessierten bedeutet.



Auf dem Podium: Joëlle Lewitan, Stephan Lebert, Louis Lewitan, Amelie Fried, Andreas Rebers (v.l.)

Der Kabarettist und Musiker Andreas Rebers, der die komplexe Geschichte seiner Großfamilie ausbreitete, sprach vom Glück, auf den einen oder anderen guten Lehrer gestoßen zu sein, und spielt zum Finale des intensiven Gesprächsabends das Lied »Wölfe im Mai« von Franz Josef Degenhardt, 1965 aufgelegt als Warnung vor der NPD und einer Neuaufgabe rechten Gedankenguts.

Jüngste Teilnehmerin war die angehende Sozialpsychologin und Mitautorin Joëlle Lewitan. Dem Jahrgang 1999 angehörig, macht sie sich Gedanken, »warum die Vergangenheit auch ihre Generation nicht loslässt«. Dabei ist ihr bewusst, dass das Schweigen in Täter- und Opferfamilien unterschiedliche Traumata betrifft.

Helen Richter

Stephan Lebert und Louis Lewitan: »Der blinde Fleck Die vererbten Traumata des Krieges und warum das Schweigen in den Familien jetzt aufbricht«. Wilhelm Heyne, München 2025, 302 S., 24 €

Foto: LV IKG in Bayern

Foto: Susanne Fink